

1. Fastensonntag B

18. Februar 2024

1. Lesung: Genesis 9,8-15

8 Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: 9 Ich bin es. Siehe, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen nach euch 10 und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren der Erde bei euch, mit allen, die aus der Arche gekommen sind, mit allen Wildtieren der Erde überhaupt. 11 Ich richte meinen Bund mit euch auf: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben. 12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: 13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Zeichen des Bundes werden zwischen mir und der Erde. 14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen und erscheint der Bogen in den Wolken, 15 dann gedenke ich des Bundes, der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen, allen Wesen aus Fleisch, und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden, die alle Wesen aus Fleisch verdirbt.

2. Lesung: 1. Petrusbrief 3,18-22

18 Denn auch Christus ist der Sünden wegen ein einziges Mal (ein für allemal) gestorben, ein Gerechter für Ungerechte, damit er euch zu Gott hinführe, nachdem er dem Fleisch nach zwar getötet, aber dem Geist nach lebendig gemacht wurde. 19 In ihm ist er auch zu den Geistern gegangen, die im Gefängnis waren, und hat ihnen gepredigt. 20 Diese waren einst ungehorsam, als Gott in den Tagen Noachs geduldig wartete, während die Arche gebaut wurde; in ihr wurden nur wenige, nämlich acht Menschen, durch das Wasser gerettet. 21 Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. Sie dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen, sondern sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi, 22 der in den Himmel gegangen ist; dort ist er zur Rechten Gottes und Engel, Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen.

Evangelium: Markus 1,12-15

12 Und sogleich trieb der Geist Jesus in die Wüste. 13 Jesus blieb vierzig Tage in der Wüste und wurde vom Satan in Versuchung geführt. Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm. 14 Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes 15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!

Auslegung:

Die Leseordnung zum 1. Fastensonntag mutet der Gemeinde eine schwierige Mixtur von Texten zu. Das Evangelium ist noch einigermaßen nachvollziehbar, die 1. Lesung ist vom Geschehensablauf her ebenfalls verständlich, aber vor der **2. Lesung** aus dem **1. Petrusbrief** (Abk. 1Petr) muss selbst der interessierte und geübte Bibelleser kapitulieren. Die Zusammenschau dieser drei Lesungen wirft noch einmal Probleme auf, so dass das ganze Arrangement ein Rätsel bleibt. Der Kern des Problems liegt aber wohl an der Unverständlichkeit der 2. Lesung aus 1Petr. Deshalb wollen wir unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich auf diesen Text lenken.

Ein Blick ins Neue Testament zeigt, dass die zwei Petrusbriefe seltsamerweise erst am Ende des Buches stehen. Wenn doch Petrus der Erste unter den Aposteln war, warum platziert man ihn dann nicht vor Paulus, sondern ans Ende der Briefliteratur? Das liegt daran, dass die Petrusbriefe nicht aus der Feder des Petrus stammen, auch wenn er im Briefkopf als Autor genannt wird (1,1). Im Briefschluss erfahren wir, dass sich der Autor als „Miltätster“ (Presbyter) verabschiedet (5,1). Petrus war aber kein Presbyter, sondern Apostel. Presbyter gab es erst, als sich schon eine Gemeindestruktur mit Ämtern herausgebildet hatte. Wir befinden uns mit 1Petr bereits in der zweiten Generation der Christen; sie hat Jesus nicht mehr persönlich gekannt. Der Brief richtet sich an Gemeinden in Kleinasien (heute Türkei), die es schon früh in dieser römischen Provinz gegeben hat. In 1Petr 1,1 werden sie aufgezählt: Pontus, Galatien, Kappadokien, Asia und Bithynien. Diese Gebiete umfassten etwa zwei Drittel Kleinasiens. Das heißt aber nicht, dass diese Gegend bereits komplett christianisiert gewesen wäre. Die christlichen Gemeinden wuchsen vornehmlich in den großen Städten, d.h. dass das Christentum ursprünglich eine Stadtkultur gewesen ist. In der Briefanschrift von 1Petr werden die Christen als „*ausgewählte Fremde in der Diaspo-*

ra“ angesprochen – fremd nicht deswegen, weil sie Ausländer waren, sondern als Glaubensgemeinschaft eine Minderheit in einer mehrheitlich heidnischen Bevölkerung.

Anders als bei den Paulusbriefen richtet sich 1Petr nicht an eine einzelne Gemeinde, sondern an mehrere gleichzeitig. Paulus hingegen hat seine Briefe immer an einzelne Gemeinden geschrieben. Er hatte sie alle (bis auf Rom) auch selbst gegründet, kannte ihre Mitglieder persönlich, ist in seinen Briefen immer auf die besondere Situation dieser Gemeinde eingegangen, hat sie bestärkt, gelobt und ermutigt, aber auch zurechtgewiesen, wenn ihm Streit oder unangemessenes Verhalten Einzelner zu Ohren gekommen ist. Am Ende gab es dann eine lange persönliche und auch bewegende Grußliste.

Das alles gibt es in 1Petr nicht. Es fehlen alle Anzeichen, dass sich Verfasser und Empfänger persönlich gekannt hätten. Deswegen spricht alles dafür, dass der Brief kein persönliches Schreiben ist, sondern ein allgemeines Rundschreiben. Daran ändert auch der Name des Petrus am Anfang nichts. Das besagt nur, dass die Autorität des Petrus für die damalige Kirche bereits allgemein anerkannt war. Im Namen von Petrus zu schreiben, hieß, im Namen der Kirche zu schreiben.

Was den Inhalt betrifft, so ist in dem Schreiben viel von der Taufe die Rede. Es gibt auch etliche Texte der Lobpreisung und des Gebetes. Heute gehen die Bibelwissenschaftler davon aus, dass sein Kern auf eine Taufpredigt mit angeschlossener Taufliturgie zurückgeht. Man erkennt darin die älteste Taufliturgie, die uns überliefert ist. Ein unbekannter Autor hat sie aufgegriffen und dann zu einem Rundschreiben ausgeweitet. Dieser Autor muss hochgebildet gewesen sein, denn der Brief ist literarisch geschliffen und in einem hervorragenden Griechisch abgefasst. Dem historischen Petrus wäre das wohl kaum gelungen, denn er sprach aramäisch, und wenn, dann konnte er höchstens ein paar Brocken Griechisch, die aber nicht für einen solchen Text ausgereicht hätten. Schließlich war er Fischer und kein Gelehrter. Die Situation, in die das Schreiben hineinspricht, weist auf die Regierungszeit des Kaisers DOMITIAN (*51 nC, reg. 81-96). Unter ihm waren die Christen in Kleinasien zunehmenden Repressionen ausgesetzt. Es gab zwar keine offene systematische Christenverfolgung. Aber soziale Ausgrenzungen und Denunziationen an die römischen Behörden, wo ihnen kriminelles Verhalten und unsittliches Leben angelastet wurde, machten den Christen zu schaffen. Das konnte für Verurteilungen und schwere Bestrafungen bis zu Hinrichtungen ausreichen. Die Gesamtsituation, in der sich die Gemeinden befanden, spricht für eine Entstehungszeit des 1Petr um 90 nC. Da war Petrus längst tot – hingerichtet wurde er Mitte der 60er Jahre.

Der Verfasser von 1Petr muss die Paulusbriefe gekannt haben, weil er häufig daraus zitiert. Man kann sogar sagen: er hat keine eigene Theologie entfaltet, sondern sich weitgehend an Paulus orientiert. Am Ende des 1. Jahrhunderts, an dem es zwar noch kein vollständiges Neues Testament gab, waren immerhin schon Sammlungen von Paulusbriefen in Umlauf. Was aber ebenfalls in Umlauf war, das waren Schriften, die am Ende zwar nicht in das Neue Testament aufgenommen worden sind, die aber hohe Autorität bei den Christen besaßen und von den frühen Gemeinden eifrig gelesen wurden. Heute kennt sie kaum noch jemand. Gerade das ist es, was 1Petr für uns so rätselhaft erscheinen lässt, denn er nimmt auf eine solche Schrift Bezug.

Wenden wir uns nun unserem Abschnitt der **2. Lesung** zu! Vorab sollte man zur Übersetzung von Vers 18 folgendes bemerken: Er wird verständlicher, wenn man statt „ein einziges Mal“ – „ein für allemal“ übersetzt. Dieses Missverständnis liegt aber an der Übersetzung, nicht am Text. – Wenn der Verfasser Christus als Gerechten bezeichnet, der für die „Ungerechten“ gestorben ist, heißt das nicht, dass alle Menschen zu Ungerechten erklärt werden – so könnte es zumindest in unseren Ohren klingen; vielmehr will der Verfasser die Gemeinden Kleinasiens trösten: Auch wenn man euch ungerecht verurteilt – denkt daran, dass es auch Christus so ergangen ist! Er, der Gerechte, ist anstelle der Ungerechten gestorben. – Für die Christen soll das ein Appell zur Standhaftigkeit bis hin zur Leidensbereitschaft sein, sofern sie sich Verfolgungen ausgesetzt sehen. Sie können ihre Leiden besser annehmen, wenn sie sich mit dem stellvertretenden Leiden Christi identifizieren. Das hat nichts mit Masochismus zu tun, denn in ähnlicher Weise nehmen immer wieder – so auch heute – Menschen stellvertretend Verfolgungen und Leiden auf sich. Wir sehen das in den gegenwärtigen Diktaturen, wo sich Menschen für die Freiheit einsetzen und eigenes Leiden riskieren: in Russland, Belarus, China usw. Sie alle leiden „für“ etwas, das wertvoll und wichtig für alle Menschen ist. Das Schicksal von Alexej Nawalny ist ein bewegendes Beispiel dafür. Die

Christen Kleinasiens werden in Vers 18 daran erinnert und auch getröstet, dass sie zwar dem Fleisch nach getötet werden können, aber nicht dem Geist nach.

Richtig schwierig wird es aber nun bei Vers 19. Zu welchen Geistern, in welches Gefängnis soll Christus da gegangen sein und hätte dort gepredigt? – Das kann man nicht verstehen, wenn man nicht weiß, dass hier auf eine Schrift angespielt wird, die damals bei Juden und Christen weit verbreitet war, heute aber so gut wie vergessen ist: das Buch Henoch. Es steht nicht in unserer Bibel. Aber der Name „Henoch“ taucht verschiedentlich in der Bibel auf. Einmal ist er der Sohn von Kain (Genesis 4,17); ein andermal wird er in einer Zeugungsliste genannt, die von Adam bis Noah reicht; da ist er der Sohn eines gewissen Jered (Gen 5,18). Und in dieser Linie wird er drei Generationen später zum Stammvater von Noah. Das erklärt auch, warum in dieser Lesung die Rede auf Noah kommt (1Petr 3,20). Über Henoch gibt es ein paar Verse später eine kurze Aussage, die aber ausreichte, ihn als herausragende Gestalt zu verehren, die Gott besonders nahe steht: „*Henoch ging mit Gott, dann war er nicht mehr da, denn Gott hatte ihn aufgenommen*“ (Gen 5,24). Damit wird Henoch in eine Reihe mit Mose und Elija gestellt, von denen die Bibel ebenfalls erzählt, sie seien nicht gestorben, sondern von Gott unmittelbar in den Himmel aufgenommen worden. Henoch wird später auch als Typus für Christus gesehen, der zwar gestorben, aber in den Himmel aufgenommen wurde, ohne ein Grab auf Erden zu haben.

Die winzige Aussage aus Gen 5,24 hat ausgereicht, um eine Fülle von Henochschriften entstehen zu lassen, von denen heute nur noch drei erhalten sind und diese nur als Fragmente. Das umfangreichste ist der sog. äthiopische Henoch – äthiopisch deshalb, weil er in einer Abschrift in äthiopischer Sprache überliefert ist. 1948 hat man dann in Qumran am Toten Meer auch kleinere Fragmente in aramäischer Sprache gefunden.

Was hat aber nun dieser Henoch mit Vers 19 im 1Petr 3 zu tun? Es ist ein ziemlich verwinkelter Weg bis dorthin. Zunächst: Das Henochbuch erzählt in ausladenden Schilderungen von den Reisen Henochs durch den Himmel bis zum Thron Gottes, von seinen Begegnungen mit Engeln – guten und bösen. Die bösen Engel haben gegen Gott gesündigt und büßen nun in der Unterwelt. Darauf spielen unsere Verse 19 und 20 an: Die bösen Engel sind im Gefängnis, weil sie ungehorsam waren. Manch einer von uns, die wir noch den vorkonziliaren Religionsunterricht genossen haben, erinnert sich hier an die Geschichte vom Engelssturz, der durch Luzifer provoziert und von Michael ausgeführt worden ist. Unzählige Kunstwerke bilden diese Szene ab. – Nun steht das alles aber nicht in der Bibel, aber im Buch Henoch lesen wir davon. Dort treten zwar weder Luzifer noch Michael auf, und die Engel wurden nicht gestürzt, weil sie sein wollten wie Gott, sondern weil sie sich mit Menschentöchtern vereinigt und mit ihnen zusammen Riesen gezeugt haben.

Und jetzt wird's noch komplizierter, denn das steht nun wieder, allerdings inhaltlich etwas anders, doch in der Bibel. In Genesis 6,1-4 gibt es eine seltsame Erzählung, von der man nicht so recht weiß, woher sie kommt. Da ist die Rede von „Göttersöhnen“ – nicht von Engeln! –, aus deren Verbindung mit Menschentöchtern eben jene Riesen hervorgegangen wären. Sicher ist nur, dass in der babylonischen, ägyptischen und griechischen Mythologie häufig von Götterzeugungen mit Menschenfrauen erzählt wurde. Man denke an Zeus, der es nicht lassen konnte, immer wieder mit Menschentöchtern Kinder zu zeugen; was dabei herauskam, waren Halbgötter, sog. Giganten, die in der griechischen Mythologie gelegentlich versucht haben, die Götter zu stürzen. Irgendwie ist so eine Erzählung dann auch in die Bibel gelangt, wahrscheinlich bei der Endredaktion des Pentateuch (= fünf Bücher Mose). In der Bibel bleibt dieser Mythos aber ohne Konsequenzen. Er wird nicht weitergesponnen, sondern bleibt als Fremdkörper und auch völlig zusammenhangslos stehen.

Das Henochbuch indessen hat sich sehr dafür interessiert und hat diese Geschichte weitergesponnen und aus den Göttersöhnen Engel gemacht, die sich gegen die natürliche Ordnung verfehlt haben und jetzt in der Unterwelt (Schattenreich oder Reich des Todes) sitzen. Weil das Henochbuch so klar zwischen den Bösen und Guten unterscheidet und eine endzeitliche Abrechnung heraufbeschwört, ist es bei den Christen in der Verfolgungszeit auf großes Interesse gestoßen. Schließlich entlastet es, wenn man davon überzeugt ist, dass am Ende Gerechtigkeit hergestellt wird. Die Engel im Gefängnis werden übrigens auch noch in anderen neutestamentlichen Schriften erwähnt, ebenso wie Henoch, z.B. im Hebräerbrief 11,5, im Epheserbrief 4,9, im Lukasevangelium 3,47 und im Judasbrief 14. Immer wieder geistert dieser Henoch durch die beiden Testamente der Bibel. Die ausführlichste Anspielung auf das Henochbuch ist

allerdings unsere Stelle in 1Petr 3,19.20. Dort wird den Engeln sogar unterstellt, sie hätten sich gegen den Bau der Arche aufgelehnt. – Wie kommt aber nun wieder dieser Gedanke zustande? Das erklärt sich daraus, dass die Erzählung von den Göttersöhnen und Menschentöchtern in der Genesis zwischen die Henoch-Notiz und die Sintfluterzählung eingefügt ist. Was aber in der Genesis zusammenhangslos da steht, daraus hat nun das Henochbuch einen Zusammenhang hergestellt und gefolgert, dass die Engel Mitschuld an der Sintflut tragen. Diese Meinung hat 1Petr übernommen.

1Petr greift Elemente aus der Henoch-Mythologie auf, um zwei Aussagen zu treffen:

- 1.) Christus ist in das Reich des Todes hinabgestiegen und
- 2.) Arche und Sintflut sind ein Bild (Typus) für die Taufe.

Zu 1.) Die frühen Christen hat die Frage umgetrieben, was Christus in den drei Tagen zwischen Tod und Auferstehung getan hat. Ihre Antwort: er war im Reich des Todes, um die Toten zu erlösen. Diese Vorstellung hat ins Apostolische Glaubensbekenntnis Eingang gefunden: „*Hinabgestiegen in das Reich des Todes*“. Heute runzeln wir bei solchen Vorstellungen erst einmal die Stirn. Wir können aber zu diesen Aussagen einen Zugang finden, wenn wir uns bewusst machen, dass der Erlösungsglaube der Christen im Rahmen des antiken Weltbildes nicht anders als in zeitlich und räumlich geprägter Sprache gesagt werden konnte. Unsere Sprache und damit unser Denken sind zwar auch noch zeitlich und räumlich geprägt, aber im Unterschied zur Antike können wir das zumindest kritisch reflektieren. Geistige Akte können dabei nur in ein raum-zeitliches Nacheinander zerlegt werden. Da wird erzählt, wie sich alles der Reihe nach in einer bestimmten Zeitspanne und an bestimmten Orten zugetragen hat. – Wenn wir das in moderner Sprache wiedergeben wollen, könnten wir sagen: Der Abstieg Christi in die Unterwelt ist eine bildhafte Aussage für das volle menschliche Sterben Jesu. Seine Wirksamkeit in der Unterwelt bedeutet, dass die erlösende Macht Christi überall hinreicht. Sie dringt auch in die Tiefen der Todesnacht; sie gilt für alle Zeiten, für die Menschen der Vorzeit, der Gegenwart und der Zukunft. – Dafür benützte der Verfasser von 1Petr damals eine mythisch-apokalyptische Schrift, das Buch Henoch.

Zu 2.) Das Christentum, das auf dem Judentum aufbaut, war von Anfang an darauf bedacht, den Anschluss an das Alte Testament zu wahren und das Christusgeschehen als dessen Erfüllung zu interpretieren. Deswegen suchte es im AT immer nach Vorbildern, nach Typen, die diese Verbindung bestätigten. Es suchte auch nach einer Entwicklungslinie zur Taufe und fand sie an mehreren Stellen. Eine davon ist die Linie zu Noah und der Arche. Sie wird in 1Petr 3,21 aufgewiesen. Der Verfasser möchte sagen: durch das Wasser der Taufe sind wir gerettet, so wie damals das Wasser die Arche getragen und ihre Insassen gerettet hat. Damals wie heute – immer war es derselbe Gott, der handelt. Und weil der Verfasser von 1Petr vermeiden wollte, dass seine Leser dem Wasser selbst magische Kräfte zuschreiben, fügt er hinzu: Die Taufe „*dient nicht dazu, den Körper von Schmutz zu reinigen*“ (1Petr 3,21), sondern sie wirkt nur durch unsere Bitte an Gott und durch die Auferstehung Jesu Christi. Gott und Christus schenken die Wirksamkeit, nicht das äußere Zeichen. Vers 22 mündet dann in eine klassische Gebetsformel ein: „*Er ist zur Rechten Gottes und Engel und Gewalten und Mächte sind ihm unterworfen*“. Diese Formel zeigt deutlich, dass in 1Petr eine Tauf liturgie steckt. Das Sitzen zur Rechten geht zurück auf Psalm 110,1. Die Engel, Gewalten und Mächte sind Phänomene des antiken wie biblischen Weltbildes. Man stellte sich zwischen Himmel und Erde eine Vielzahl guter und böser Geistwesen vor, die, wie die menschliche Gesellschaft auch, hierarchisch gegliedert war, oben die Engel, dann die Mächte und schließlich die Gewalten.

Wenn man nun die drei Lesungen des 1. Fastensonntags einander zuordnet, kommt man zu einer Grundformel für die Fastenzeit nach den Maßstäben der frühen Kirche:

- 1.) 40 Tage lang bereiten sich die Taufbewerber (Katechumenen) auf ihre Taufe an Ostern vor; das entspricht den 40 Tagen Jesu in der Wüste. → **Evangelium:** Markus 1,13!
- 2.) Das Glaubensbekenntnis ist das Treueversprechen der Täuflinge. Seine Mitte ist das Bekenntnis zum Gekreuzigten und Auferstandenen: Abstieg in das Reich des Todes, Auferstehung Jesu, Sitzen zur Rechten Gottes. → **2. Lesung:** 1Petr 3,19.21-22!
- 3.) Die Taufe wird mit der Arche Noah in Beziehung gesetzt und damit auch mit dem Bund, den Gott mit Noah geschlossen hat. Die Taufe wird von alters her als Taufbund bezeichnet („Fest soll mein Taufbund immer stehn“). → **1. Lesung:** Genesis 9,9.11.13.15!